

# Veränderung unerwünscht

**Gallus** Die Alleingessessenen aus der Schneidhainer Straße tun sich schwer mit Neuem

Von Eva Marie Stegmann

Nach dem Zweiten Weltkrieg war von der Schneidhainer Straße nicht viel übrig: „Etwa 70 Prozent wurde komplett zerstört“, sagt Thomas Socks von der Geschichtswerkstatt Gallus. Der Amateurhistoriker – wie er sich selbst nennt – steht im Mehrgenerationenhaus des Vereins Kinder im Zentrum Gallus (KIZ) und deutet auf ein schwarz-weißes Foto: Türme von Trümmern und Straub zwischen Häusergerippen und nackten Fassaden bezeugen seine Aussage. Doch da ist noch etwas mehr zu sehen: Mitten zwischen den Trümmern wachsen Bohnen. „Die Leute haben sich Gemüsegärten angelegt“, sagt Socks, „haben einfach weitergemacht.“

Das Bild ist Teil einer Ausstellung zur Geschichte der Schneidhainer Straße, die für die Anwohnerversammlung am Freitag extra konzipiert wurde. Der Grund für die Zusammenkunft ist: Veränderung.

Irgendwie ist man nämlich in der Schneidhainer stehen geblieben – seit der Zeit mit den Bohnen. Gemüse ist zwar nicht mehr, aber seit den 80er Jahren hat sich auch nichts mehr getan: Wohnblocks, dazwischen eine Spiel- und Grünfläche. Das war's.

Auf dem Programm im Mehrgenerationenhaus stehen die Präsentation des Projekts Spielplatzsanierung, die das Grünflächen-



Kinder im grünen Teil der Schneidhainer.

CHR. BOECKENHÄUER

amt auf Initiative von KIZ ermöglichen, und Gestaltungsvorschläge für die angrenzende Wiese.

Nur eine Handvoll Leute ist gekommen, primär Alleingessessene. Wie die 63-jährige Erika Rohleder, seit 1976 dort wohnhaft. Was sie davon hält? „Naja“, sie zuckt die Schultern, „ich erlebe das sicher nicht.“ Viel mehr interessiert sie sich für die alten Bilder.

Schließlich beginnt der Vortrag. Geschwiegen wird, bis Dominik Landwehr von der Bildhauerwerkstatt Gallus an der Reihe ist. Er will, dass Anwohner zusammen mit jugendlichen Skulpturen auf der Wiese aufstellen. „Wer hält das denn sauber?“, enttrüftet sich ein Herr P. Jugendliche ziehe sowas nachts sicher auch an, poltert P. weiter. „Abwarten, wie's sich entwickelt“, wendet Wolfgang Rohleder vorsichtig ein. „Es wäre ein Erlebnis für die Jugendlichen, die aus sozial schwachen Familien kommen. Sehen Sie es als sozialen Beitrag“, probiert es Landwehr weiter. Schweigen.

Franca Schürmacher vom KIZ nimmt die Reaktionen gelassen: „Die Väter und Mütter haben wir sowieso schon im Boot. Wenn Kunst nicht gewollt ist, dann ist das okay, wir fragen noch einmal alle Anwohner.“ Immerhin gab's doch auch etwas Lob. Von Monica Müßig: „Seitdem sich der Verein um den Spielplatz kümmert, ist es viel sauberer.“ Alle stimmen zu. Außer der Herr P.